



DER BISCHOF VON BOZEN-BRIXEN
IL VESCOVO DI BOLZANO-BRESSANONE
IL VESCUOL DE BULSAN-PERSONON

CHRISTI HIMMELFAHRT – Vorabend des „BLUTRITTS“ in Weingarten – 9. Mai 2024

Biblischer Text: 1 Petr 1,17-21

„Wir wollen nicht das Himmelreich – wir wollen das Erdenreich!“ – sagte polemisch Friedrich Nietzsche, ein intelligenter und leidenschaftlicher Kritiker des Christentums. Hier und jetzt soll unser Leben gelingen, hier und jetzt wollen wir glücklich sein. Und wenn Menschen dennoch die Hoffnung auf den Himmel hochhalten, dann ist das Wirklichkeitsverlust, unverantwortliche Vertröstung und Weltflucht.

Christi Himmelfahrt, der große österliche Festtag von heute, einer der ältesten Festtage des Kirchenjahrs, ist ein Ausrufezeichen und ein Kontrapunkt zu dieser Sicht auf das Leben.

Christen glauben an die Brücke vom Himmel zur Erde und von der Erde zurück in den Himmel. Und diese Brücke hat einen Namen: Jesus Christus. Er hat den Himmel „geerdet“: Nicht wir schaffen den „Himmel auf Erden“; wir können uns aber dem Himmel öffnen, der dort beginnt, wo wir IHN in unsere Welt einlassen.

Christi Himmelfahrt ruft uns im Schauen auf diese Brücke zu: Mensch, dein Leben hat Ewigkeitwert! Dein Leben, deine Erfahrungen, dein Suchen, Ringen, Fragen und Leiden und sogar dein Sterben haben eine Perspektive und ein Ziel. Du bist nicht einfach in diese Welt hereingeworfen und zu diesem Leben verurteilt. Über deinem Leben steht kein grausames und anonymes Schicksal; deine Zukunft steht nicht in den Sternen und der Zug deines Lebens fährt nicht auf ein dunkles Nirgendwo zu. Du brauchst mehr als das Vordergründige, das Funktionale, das Materielle und das Ökonomische. Du brauchst mehr, weil du mehr bist! Du darfst hoffen.

Hoffen heißt Grenzen überschreiten, nicht im Hier und Jetzt aufgehen, nicht einfach bei einer bloß menschlichen, innerweltlichen Perspektive stehen bleiben. Hoffnung hält den Horizont nach vorne offen. Der Schriftsteller und erste Präsident der Tschechischen Republik, Vaclav Havel, hat es so formuliert: „Hoffnung ist nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht. Hoffnung ist die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“

Der heutige Festtag sagt uns: Grund der christlichen Hoffnung ist eine Person. Seine Geschichte in dieser Welt ist nicht einfach gut ausgegangen. Sein Leben in dieser Welt endet nicht mit einem „happy end“. Ganz im Gegenteil: In den Augen dieser Welt ist er gescheitert. Bloß menschlich und innerweltlich betrachtet, schenkt das Schauen auf ihn keine Hoffnung. Gott aber hat an ihm gezeigt, dass er sogar aus dem Grab das Leben hervorgehen lässt.

Der morgige Blutfreitag hier in Weingarten lebt vom Zusammenspiel wichtiger Themen: Erlebnis von Gemeinschaft, Liebe zur Schöpfung, Ausdruck von Heimat, von Tradition, von Kultur, von Lebensgefühl und hoffentlich nicht zuletzt vom Bekenntnis zum Kern des christlichen Glaubens. Genau diesen Kern will die Blutreliquie zeigen, darstellen, erinnern und feiern. Blut ist ein menschliches Ursymbol. Es ist Ausdruck des Lebens, der Lebenshingabe, der Lebensrettung. Für all das steht das Blut Christi. In der Lesung aus dem 1. Petrusbrief, die ich für diesen Abend ausgewählt habe, hat es geheißen: „Ihr wisst, dass ihr ... nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber und Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi...Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, so dass ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt“ (1 Petr 1,18-19.21).

Christlicher Glaube darf nicht Wirklichkeitsverlust, Vertröstung und Weltflucht sein, er will das Leben erreichen, deuten und gestalten. Er gehört nicht begrenzt auf die Sakristei und den Kirchenraum, er will Menschen in ihrer konkreten Lebenswelt Hoffnung schenken und das Zusammenleben der Menschen fördern. Auch dafür steht der Blutritt durch die Natur und entlang der Lebensräume der Menschen - mit der Blutreliquie in der Mitte. Von dieser Mitte her, die eine Person ist, sollen wir Christen und Christinnen erkannt werden und unseren Beitrag leisten für die Gesellschaft, in der wir leben und für die wir auch Mitverantwortung übernehmen und tragen wollen.

Lassen Sie mich, geehrte Wallfahrts- und Festgemeinschaft, diese Überzeugung ausführen mit Blick auf die Europawahlen, zu denen wir genau heute in einem Monat, am 9. Juni, aufgerufen sind. Mir geht es dabei um eine Hoffnung und um einen Einsatz, die sich am christlichen Glauben orientieren.

Europa braucht eine Seele. Ohne ein kräftiges Bindemittel hat das „Projekt Europa“ bei allen Vorteilen, die es politisch und wirtschaftlich bietet, keine Zukunft. Dabei kann der Kitt nicht einfach in der Restauration von Vergangenheit liegen. Wir müssen lernen, miteinander zu leben, nicht nebeneinander. Wir haben in Europa so viele verschiedene Kulturen auf heimatlichem Boden. Dieser Reichtum darf nicht nivelliert werden; er muss das vereinigte Europa prägen.

Der Begriff des „christlichen Abendlandes“ ist wieder populär geworden. Nur: Nicht alles, was sich auf das Christentum beruft, ist auch vom Christentum geprägt. Nicht selten wird heute das „christliche Abendland“ nur mehr als ein Abgrenzungs- und als ein Kampfbegriff verwendet - gegen die anderen, wer immer sie auch sind.

Die Europäische Union ist nach den dramatischen Erfahrungen der Diktaturen und des 2. Weltkriegs gegründet worden, durchaus auch als christlich –humanistische Wertegemeinschaft. Robert Schumann, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi, die bekanntesten Gründerväter eines geeinten Europas, waren überzeugte Katholiken. Der europäische Geist verliert heute aber an Kraft. Das „Wir-Gefühl“ bröckelt. Das große *Wir* zerfällt in immer kleinere *Wir*. Im Haus Europa sind die Bewohner dabei, sich wieder mehr in ihre eigenen vier Wände zurückzuziehen. „Vorsicht vor diesem *Wir*“ – kann man immer häufiger hören! Nationalistische, fremdenfeindliche, aggressive, ausgrenzende und populistische Töne werden wieder salonfähig – immer auf der Suche nach einem gemeinsamen Feind, von dem wir uns schützen und abgrenzen müssen.

Die vielen neuen *Wir* liebäugeln mit Grenzen. Manchmal habe ich den Eindruck: Jede Gelegenheit ist dafür recht. Der kühne Gedanke der ersten Christen war ein anderer. Paulus hat entscheidend dazu beigetragen, das Christentum nach Europa zu bringen. Von ihm stammt die Aussage: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Über sich selber schreibt der Völkerapostel: Er sei den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden (vgl. 1 Kor). Das ist christliche Identität! Eine Identität, die die eigenen Wurzeln kennt, liebt, pflegt, verteidigt und lebt – im offenen und konstruktiven Dialog mit der Identität der anderen. Das ist das christliche Ringen, um Europa eine Seele zu geben.

Er träume von einem inklusiven Kontinent, sagte Papst Franziskus in seiner Dankesansprache anlässlich der Verleihung des Karlspreises am Christi Himmelfahrtstag 2016, wo es kein Verbrechen ist, Migrant zu sein, sondern einen Einsatz für die Würde des Menschen auslöst. Damit wendet er sich gegen die Versuche, die Menschen mit Hilfe der Religion gegeneinander aufzubringen. Christen und Christinnen haben die Aufgabe, aus der Kraft des Evangeliums Zukunft zu gestalten, Zeugnis der Hoffnung in der Gesellschaft abzulegen.

Er träumt, so der Papst weiter, von einer neuen europäischen Humanität. Damit diese Wirklichkeit werden kann, braucht es Gedächtnis, Mut und eine gesunde menschliche Zukunftsvision. Papst Franziskus zitiert dabei den jüdischen Schriftsteller Elie Wiesel, einen Überlebenden des Holocaust, der von einer „Transfusion des Gedächtnisses“ sprach. Erinnerung heißt Befreiung von den alten Feindbildern und von den Methoden, sie aufzubauen und zu rechtfertigen. Erinnerung bedeutet auch, den politischen Willen aufbringen, der aus alten Feinden Partner und Freunde macht.

Der Papst formuliert es in seiner Dankesrede so: Diese Transfusion der Erinnerung macht es möglich, „uns von der Vergangenheit inspirieren zu lassen, um mutig dem vielschichtigen, mehrpoligen Kontext unserer Tage zu begegnen und dabei die Herausforderung anzunehmen, die Idee Europa zu aktualisieren – eines Europa, das imstande ist, einen neuen, auf drei Fähigkeiten gegründeten Humanismus zur Welt zu bringen: Fähigkeit zur Integration, Fähigkeit zum Dialog und Fähigkeit, etwas hervorzubringen.“

Und Franziskus schloss seine Dankesrede mit dem Satz: „Ich träume von einem Europa, von dem man nicht sagen kann, dass sein Einsatz für die Menschenrechte an letzter Stelle seiner Visionen stand.“

Liebe Festgemeinschaft, liebe Schwestern und Brüder im Glauben, in der Mitte des Blutritts und der Feier des Blutfreitags steht Jesus und das, was er für uns tut, bis zur letzten Konsequenz. Das Schauen auf IHN und seine Lebenshingabe tut uns gut, führt zusammen, baut versöhnende Brücken, heilt und schenkt Vergebung.

Mögen wir als Menschen der Hoffnung und der Transzendenz unser Leben gestalten; möge es uns geschenkt sein, Einheit in der Vielfalt zu wollen und zu leben; mögen wir an einem gemeinsamen Europa bauen, wo verschiedene Kulturen sich auf heimatlichen Boden begegnen und gegenseitig bereichern; mögen wir unsere christliche Identität neu entdecken und pflegen im respektvollen Dialog mit der Identität der anderen; und möge unser Zusammenleben geprägt sein vom festen Willen, aus der großen, aber auch leidvollen Geschichte unseres Kontinents zu lernen.

Ich wünsche den Reiterinnen und Reitern, dass sie morgen früh aufbrechen zu einem „Ritt des Friedens“. Frieden in unseren Gedanken, Worten und Taten. Unsere Gedanken sind nie neutral und unsere Worte verraten uns immer. Frieden für die Ukraine und für die Menschen im Heiligen Land. Frieden überall dort, wo Kriegsrhetorik und Kriegslogik das Leben der Menschen prägt und oft sogar vernichtet.

Eines ist sicher: Die Blutreliquie Jesu, die das erlösende Geschehen des Karfreitags erzählt und vergegenwärtigt, spricht eine andere Sprache. Mögen wir in diesen Tagen hier in Weingarten diese Sprache lernen und verinnerlichen – persönlich und auch als Gemeinschaft. Im urchristlichen Hymnus des Kolosserbriefes heißt es: „Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1, 19-20).

+ Ivo Muser